

tionen klassifizieren und kategorisieren zu können. Bei der Lernerfahrung des chinesischen Muttersprachlers wird zunächst der Klang mit einer Bedeutung verknüpft und erst später mit der Schriftform. Für Studierende, der sich dem Chinesischen aus einer mit dem Alphabet geschriebenen Muttersprache nähern, ist es hier der umgekehrte Weg: Die Schriftform wird zunächst mit einer Bedeutung verbunden und später erst mit dem Klang.

Der hier vorliegende Band stellt die vereinfachten Zeichen vor, wie sie in der Volksrepublik China verwendet werden. Die Auswahl der Zeichen erfolgt nach der Häufigkeit ihres Gebrauchs. Der Band 1 behandelt 1000 der gebräuchlichsten Schriftzeichen und dazu noch 500 weitere, die logisch anschließbar und leicht erlernbar sind. 3500-4500 werden als zur vollständigen Sprachbeherrschung notwendig erachtet. Wenn man Band 1 und 2 durchgearbeitet hat, beherrscht man bereits 3000 Zeichen. Band 2 ist bislang noch nicht in deutscher Ausgabe erschienen, befindet sich aber in Vorbereitung. Am Ende des Buches finden sich fünf Indices, jene in Band 2 beziehen sich kumulativ auf den gesamten Kurs. Index 1 hat Schriftzeichen mit Aussprache zu Nachschlagezwecken aufgeführt. Index 2 zeigt die Primitive als die Grundelemente. Index 3 ordnet die Zeichen nach der Strichzahl, und dann nach ihrem ersten Strich. Index 4 sortiert die Schriftzeichen nach ihrer Aussprache und erleichtert die Suche nach einem bestimmten Zeichen. Index 5 zeigt alle Schlüsselwörter und Primitivbedeutungen. Wenn man Vollzeit lernt, behaupten die Autoren, kann man alle 1,500 Zeichen aus Band 1 in 4-5 Wochen lernen.

Sofern man die Methode bis zum Schluss konsequent anwendet, und beide Bände durcharbeitet, werden die meisten Vorbehalte, die gegen diese Methode vorgebracht werden, entkräftet. Wenn der Studierende die Zeichen aus beiden Bänden in drei Monaten Vollzeitstudium erlernen kann, kann er sich sehr bald bereits anderen Heraus-

forderung der chinesischen Sprache zuwenden, z.B. etymologischen Studien oder der gesprochenen Sprache. Die Erzählungen und Entwürfe sind oft phantasievoll, witzig, manchmal auch absurd, und haben eine meditative Komponente, was für das Einprägen des Zeichens in der Tat hilfreich ist. Diese Lehrmethode scheint ganz besonders für Studierende geeignet, die sich nicht in allererster Linie etymologischen Studien zuwenden wollen und auch für Studierende, für die es ausreicht, Chinesisch lesen zu können. Da das Schreiben der Schriftzeichen nicht am Anfang vorgestellt wird, scheint die Methode eher für Studierende zu empfehlen, die bereits ein Grundverständnis der chinesischen Sprache haben und weniger für blutige Anfänger. Grundsätzlich muss dieses Lehrbuch als Ergänzung zu anderen Lehrbüchern verstanden werden, weil die Aussprache nicht gelehrt wird. Unter Beachtung der erwähnten Besonderheiten ist diese Methode zum Erlernen der chinesischen Schriftzeichen insgesamt sehr zu empfehlen.

Sonja Regler

Ning Huang: Wie Chinesen denken. Denkphilosophie, Welt- und Menschenbilder in China.

München: Oldenbourg, 2008, 103 S., EUR 19,80

Die Nachfrage nach interkultureller Expertise steigt. Dies trifft insbesondere für den chinesischsprachigen Kulturraum zu. Die akademische Auseinandersetzung mit kulturtheoretischen Fragestellungen und möglichen anwendungsorientierten Umsetzungen in Forschung und Lehre hält sich allerdings in engen Grenzen. An der Schnittstelle zwischen China-Studien und interkultureller Kommunikationsforschung findet diese in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft nach wie vor im Grunde nicht statt. Analog dazu erscheint seit Beginn des 21. Jahrhunderts Jahr für Jahr eine steigende Anzahl an populärwissenschaft-

lichen Publikationen auf dem deutschen Buchmarkt, die interkulturelle Herausforderungen in den verschiedensten Lebensbereichen aufgreifen, mögliche kulturelle Differenzen erläutern und entsprechende Handlungsanweisungen formulieren. Grundlage dafür ist meist ein explizit 'praxisorientierter' Fokus, der je nach Publikation primär auf Erfahrungswerten, Versatzstücken internationaler Umfrageforschung oder kursorischen Abhandlungen über verschiedene Aspekte der chinesischen Geschichte, Philosophie etc. beruht.

Ein paradigmatisches Beispiel für Letzteres ist etwa die Publikation „Wie Chinesen denken – Denkphilosophie, Welt- und Menschenbilder in China“, die im Oldenbourger Wissenschaftsverlag erschienen ist. Die Publikation versteht sich als eine „kompakte Einführung in die chinesische Kultur und Denkweise“ und richtet sich an „(...) Studierende, Praktiker und Interessierte, die die chinesische Kultur und Denkweise verstehen lernen wollen“ (Klappentext). Die Autorin stammt aus Taiwan und ist den eigenen Angaben zufolge „Kulturwissenschaftlerin für Kulturvergleichsforschung zwischen Europa und Greater China“ (Klappentext). Sie ist als Beraterin sowie als Dozentin an der Berufsakademie Stuttgart und der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin tätig.

Die Publikation gliedert sich im Wesentlichen in drei Teile. Der erste besteht aus einer kursorisch-dokumentarischen Auflistung verschiedener philosophischer Strömungen in China (Konfuzianismus, Taoismus etc.). Auf dieser Grundlage werden im zweiten Teil bestimmte chinesische Charakteristika abgeleitet (Kollektivität, Harmonie etc.), die wiederum in Anlehnung an populäre Ansätze zur Beschreibung kultureller Unterschiede aus der Psychologie und Managementforschung (Hall, Hofstede etc.) als Begründung für bestimmte spezifisch chinesische Verhaltensweisen herangezogen werden (*mianzi*, *guanxi* etc.). Zu guter Letzt werden diese im dritten Teil

kontrastiv 'westlicher' Kultur gegenübergestellt. Ausgangspunkt dafür sind im Wesentlichen Diskussionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Liang Shuming etc.) und der plakativen Unterscheidung etwa zwischen einem prinzipiell analytisch-logisches Wesen 'des' Westens und einem ganzheitlich-intuitiven Verständnis in 'der' chinesischen Kultur.

Die Publikation steht damit mindestens in zweierlei Hinsicht exemplarisch für weite Teile privater Beratungs- und Weiterbildungsanbieter sowie populärwissenschaftlicher Ratgeberliteratur zu dieser Thematik. Zum einen wird mit einer Kulturbegriffskonzeption gearbeitet, die sich im Wesentlichen auf das Containermodell reduziert. Kultur stellt sich als eine fest umrissene und nach innen homogene Entität dar, die sich auf Nationalstaaten bzw. sogar auf nicht näher bestimmte transnationale Kulturkreise bezieht. Diese sind klar voneinander getrennt und weisen einen genuinen Wesenskern auf (Stichwort: Nationalcharakter), der anhand bestimmter Eigenschaften beschrieben und für alle Mitglieder des Containers als gleichermaßen gültig und handlungsanweisend dargestellt wird. Besonders populär sind dabei zum Zweiten kulturhistorische Exkursionen in das kulturelle Gedächtnis und meist nur wenig ertragreiche Abhandlungen über dominante religiöse bzw. philosophische Denkschulen. Im Falle des Kulturpaars China/Westen bzw. Deutschland impliziert dies in der Regel Erläuterungen über verschiedene normative Positionen des Konfuzianismus (Harmonie, Nachhaltigkeit etc.), die offenbar spezifisch westlichen Perspektiven diametral gegenübergestellt werden (Individualismus, Materialismus etc.). Die Schlussfolgerung ist gleichermaßen konsequent wie einfach: Wirklichkeitsauffassungen, Kommunikations- und Verhaltensweisen in der westlichen und chinesischen 'Kultur' unterscheiden sich grundlegend.

Dass schon zu Beginn der Publikation auf den ersten Seiten bei der Darstellung der

Positionen Liang Shumings auf die Internet-Enzyklopädie Wikipedia verwiesen wird, ist durchaus programmatisch. Vor allem die sprachliche Gestaltung spiegelt die konzeptionellen und inhaltlichen Schwierigkeiten anschaulich wieder. So heißt es etwa gegen Ende des letzten Kapitels, in dem Unterschiede zwischen Chinesen und Deutschen nochmals zusammengefasst werden: "Die okzidental und orientalistischen Menschen haben zwar verschiedenen Perspektive gegenüber der Welt und Menschen, aber ihr Wunsch und Anliegen ist das gleiche, nämlich ein 'sinnvolles Leben' auf der Welt (Erlösung von Gott vs. Einssein mit Himmel) zu führen gerecht wie/oder zu sich selber" (S. 94). Diese Textstelle steht nicht nur exemplarisch für die Qualität der Publikation. Sie ist vor allem auch ein deutliches Indiz für unzureichende Lektoratsarbeit, die gerade bei Autoren, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, unbedingt erforderlich ist. Für einem renommierten Wissenschaftsverlag, der für sich in Anspruch nimmt, seit „150 Jahren Wissen für die Zukunft“ bereitzustellen, darf man zweifellos mehr erwarten.

Insofern ist die vorliegende Publikation weder für die skizzierte Zielgruppe noch als Einführung in die Thematik zu empfehlen. Angesichts eines weit verbreiteten interkulturellen Dilettantismus sollte sie vielmehr als Aufforderung gelesen werden, sich in der Wissenschaft verstärkt mit entsprechenden Fragestellungen auseinanderzusetzen und sich an 'praxisorientierten' Debatten konstruktiv zu beteiligen.

Michael Poerner

Monika Gänßbauer: Confucianism and Social Issues in China – the Academician Kang Xiaoguang: Investigations into NGOs in China, the Falun Gong, Chinese Reportage, and the Confucian Tradition.

Bochum/Freiburg: Projekt Verlage, Edition Cathay, Band 56, 2011, 122 S., EUR 12,00

The rise of Confucianism in China in the past two decades has been observed and commented on by many researchers. Exercising her expertise in literary criticism, religious study, and political science, Monika Gänßbauer contributes to the study of Confucianism in contemporary China by introducing the writings of Kang Xiaoguang (b. 1963), a Chinese Academician so far hardly studied outside the Chinese-speaking world.

This book – consisting of four chapters – examines chronologically and critically Kang's writings on a variety of social issues: the Falun Gong case (1999-2000), the NGOs in China (2001), China's social system (2005), and, most controversially, the Confucian tradition and China's political system (from 2005 on). The last chapter was written in cooperation with Klaus Schmutzler. The author suggests in the "Introduction" that the reader should take into account the feature of duality in Kang's writings, that is, he assumes dual roles as a social critic and as a member of the academic and political establishment (as a university professor as well as a member of various government "think-tanks") that he criticizes. Furthermore, Kang's writings probe into the social issues at different depths depending on the different locations of publication – Hong Kong, Singapore, or mainland China.

The author's analysis of Kang Xiaoguang's two texts on the Falun Gong in the first chapter attests to this feature of duality in his social criticism. Holding the view that Chinese government has unjustly treated the Falun Gong, Kang sees the fast growing of the Falun Gong as underlying people's need